

Gehört der Tod zum Leben?



Die immer wieder auftretenden Schreckensmeldungen vom Tode junger Menschen, sei es durch Unfall, Drogenmissbrauch oder gar Selbsttötung, machen uns unübersehbar deutlich,

dass der Tod zum Leben gehört, wir ständig mit ihm zu tun haben, ob wir es selbst bewusst wahrnehmen oder nicht. Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass Mädchen und Jungen auf ihrem Weg in das Erwachsensein sich stetig mit diesen Erscheinungen konfrontiert sehen. Nicht zuletzt entstehen dadurch unendlich viele Fragen, die zu beantworten oft kaum möglich scheinen. Wie soll man solche Ereignisse in das Leben einordnen? Was sind Ursachen für das Auftreten solcher Erscheinungen? Was bringt junge Menschen dazu, ihr gerade erst begonnenes, aufstrebendes Leben unüberschaubaren Risiken auszusetzen oder es einfach so zu beenden? Der Fragenkatalog könnte fortgesetzt werden.

Im vorderen Teil dieser Ausgabe beschäftigen sich die jungen Redakteure dieses Büchlein mit solchen Fragen. Wir wollen hier versuchen, einige Antworten zu geben oder auch „nur“ Anregungen zum Nachdenken.

Grundsätzlich gilt es wohl festzustellen, dass der Tod dem Leben weder vor noch nachgeordnet, sondern allgegenwärtig ist, unabhängig davon, ob wir den Tod bewusst in unser Leben einbeziehen oder darüber schweigen. Irgendwann im Leben

zwingt er jeden zur bewussten Auseinandersetzung. Und das kann auch sehr weh tun, wenn es uns unerwartet trifft oder es sich um den Verlust eines lieben und nahe stehenden Menschen handelt. Um den Tod, den wir eigentlich nicht fassen können, menschlicher und erklärbarer zu machen, belegen wir ihn mit Eigenschaften des Lebens. Solche Begriffe wie schöner, ruhiger, gewaltsamer, plötzlich unerwarteter, früher oder bitterer Tod finden dann Verwendung. Dabei sind es viele Faktoren, von denen die Sichtweise des Betrachters abhängt. Dazu gehören solche wie eigene Erfahrungen, seelische Verletzbarkeit, Stimmungslage, das Alter und der Gesundheitszustand, die Sensibilität und nicht zuletzt auch die Weltanschauung.

Wie wir den Tod beurteilen, ob „gut“ oder „böse“, „gerecht“, „sinnlos“ oder „entsetzlich“ ist immer auch von den Umständen, von der Situation und den Ursachen, die zum Tode führten, abhängig. Dabei entstehen immer auch unzählige Fragen. Doch zu vielgestaltig sind die Dimensionen im Bezug auf die Todesfrage, als dass sie einfach oder gar umfassend zu beantworten wären. Wer eigentlich bedenkt oder empfindet den „alltäglichen Tod“ bewusst? Unlängst habe ich irgendwo gelesen: „Wo es den Tod nicht mehr gibt, wird das Leben entwertet, da es im Überfluss scheint. Der Wert des Lebens misst sich stets auch an der Bedeutung des Todes. Nur in einer Gesellschaft, in der der Tod ausgeblendet wird, fällt es nicht auf, wenn Tierarten ausgerottet, Pflanzen und Wälder vernichtet, Böden, das Wasser und die Luft verseucht werden.“

Das Nachdenken darüber brachte mich zu der Erkenntnis, dass die Ausblendung des

alltäglichen Todes durchaus ernste, weitreichende Folgen hat, auf allen Ebenen menschlichen Zusammenlebens, die gar bis hin zur Selbstvernichtung der Menschheit führen können. Wie also gehen wir mit den uns zur Verfügung stehenden Schätzen der Natur um? Laufen wir nicht Gefahr, uns zu Tode zu konsumieren, wenn wir nicht zugleich dafür Sorge tragen, dass die Quellen schneller erneuert werden als der Verbrauch zunimmt? Ist unser Streben nach Luxus, die grenzenlose Ausbeutung der Natur nicht in Wirklichkeit so etwas, wie ein beschleunigtes Sterben? Eine Form des Todes, die wir individuell mehr oder weniger schmerzlich empfinden?

Anders sieht es schon aus, wenn das eigene Leben – egal aus welchem Grunde – immer unerträglicher zu werden scheint. Dann entdecken manche Menschen den vorzeitigen Tod als Ausweg. Allein in der Bundesrepublik Deutschland sind es im Jahr etwa um die 500 000 Menschen, die aus allen möglichen Gründen versuchen, ihr Leben (unfreiwillig) aufzugeben. Ratlosigkeit, Verzweiflung, Krankheit oder vielfältige andere bedrückende Dinge sind es, die sie dazu bewegen, in einem Moment, da ihnen ein wirklich friedliches Leben unmöglich erscheint. Doch nur wenigen gelingt diese „Flucht“, denn viel zu groß ist die Angst vor dem Sterben und so sind zahlreiche Versuche der Selbsttötung wohl eher ein verzweifelter Hilfeschrei Betroffener.

Der Hamburger Mediziner Hans Weder z.B. sieht im Wesentlichen vier Ursachen dafür, dass Menschen ihr Leben als so bedrückend empfinden, dass sie glauben, sich nur im Tode von ihrem Schicksal befreien zu können. Da ist zum einen die

Aggression gegen das Selbst, gar bis hin zur Selbstzerstörung, zu der auch die Aggression gegen andere kommt, die man dann mit seinem Tod „bestrafen“ will. Und da ist auch der Gedanke der „Flucht aus der Welt“ und schließlich der ohnmächtige Appell: „Bitte helft mir doch!“ So gesehen ist ein Suizid nicht nur die Absage an das Leben, sondern auch die Kapitulation vor dem Leben, die Unfähigkeit zur Selbstständigkeit. (*Wer sich mehr mit diesem Thema beschäftigen möchte, der sollte unbedingt Hermann Hesse: „Der Steppenwolf“ lesen.*)

Als normale Medienkonsumenten, Zeitungsleser und Fernsehgucker werden wir tagtäglich mit so vielen Ereignissen überschüttet, die auf dieser ach so schrecklichen Welt geschehen. Mord und Totschlag, Elend, Korruption und Skrupellosigkeit. Und wie sind die Reaktionen darauf? ...„Wieso konnte so etwas nur geschehen? So viele Unschuldige mussten ihr Leben lassen, diese armen Menschen! Wie konnte der nur so etwas Schreckliches tun? Oh, die armen Eltern, die nun um ihr Kind trauern!“ ...Und dann, aufatmen, denn es sind ja zum Glück nur die anderen, nicht wir selbst betroffen. Mit reißerischer Aufmachung wird allenthalben täglich davon berichtet und damit der Tod zum Ersatzabenteuer stilisiert. So aber kann er uns selbst nichts anhaben, ist er jedoch zugleich für die meisten Menschen die einzige Art der Auseinandersetzung mit dem Thema Tod und Sterben.

Dazu meint zum Beispiel der amerikanische Medienkritiker Neil Postman, dass wir uns zu Tode amüsieren würden, da wir Menschen das sinnliche Erleben und Nachdenken durch Unterhaltung, durch

das Nacherleben von Fremdbildern ersetzen. In unserem Bewusstsein, dass sich von allen Seiten wahllos stimulieren, informieren und unterhalten lässt, wird alles gleichgültig. Es stumpft ab.



Immer mehr Menschen haben Schwierigkeiten, mit ihrem Leben und der Welt fertig zu werden, ziehen sich mehr und mehr ins Private zurück, in die Sucht, in den Konsum oder in die Welt „aus zweiter Hand.“ Gleichgültig wodurch verursacht, ob krankhaft selbstverschuldet oder durch die soziale Umwelt veranlasst, sind dies Symptome des sozialen Sterbens eines Menschen. Und dieser soziale Tod steht, aus medizinischer Sicht, dem klinischen Tod zeitlich relativ nahe. Soziologen und Psychologen sprechen vom sozialen Tod unter anderem bereits dann, wenn die Vitalfunktionen nachlassen, die den

Betroffenen, wie bei anderen schlimmen Krankheiten auch, daran hindern, soziale Kontakte aufrechtzuerhalten.

Wenngleich Tod letztendlich wohl bedeutet, einen Menschen seinen Angehörigen unwiederbringlich zu entreißen, so sollten wir uns dennoch immer wieder bewusst machen, dass jedem körperlichen Tod ein sozialer Tod, der vielgestaltiger ist als im Vorgegangenen komprimiert dargestellt, vorausgeht. Und was können wir daraus lernen? *„Der Tod beginnt nicht erst, wenn der Arzt die eindeutige unwiderrufliche Diagnose gestellt hat!“*

Was aber ist die Sinnfrage des Todes, was die des Lebens? Ist die Bewertung des Todes nicht zugleich Ausdruck der Bewertung des Lebens und umgekehrt? Wer mehr dazu erfahren oder das vertiefen möchte, sollte unbedingt das Büchlein von K. Neumann: „Vom Sinn des Lebens“ lesen. (vgl. Seite 36 bis 44 in diesem Buch)

Dieter Lehmann

Kriege lösen keine Probleme!

Kreuzzüge, Dreißigjähriger Krieg, Napoleonische Kriege, Deutsch-Französischer Krieg, Amerikanischer Bürgerkrieg, Erster Weltkrieg, Zweiter Weltkrieg, Koreakrieg, Vietnamkrieg, Bürgerkrieg in Bosnien. Die Liste ist lang und kann ständig erweitert werden. Millionen Tote, Verstümmelte und psychisch Kranke haben diese Kriege hinterlassen. Die Bilder, die damals um die Welt gingen, haben Ekel, Abscheu und Widerstand gegen den Krieg und die Aggressoren hervorgerufen.

Nach den Terroranschlägen vom 11.Sept. 2001 in den USA wurde Solidarität mit den Menschen in den USA bekundet und eine große Allianz gegen den Internationalen Terrorismus geschmiedet und mit Hilfe der UNO begonnen den Diktator Hussein zu entwaffnen. Erste Erfolge waren zu verzeichnen. Das genügte Herrn George W. Bush nicht.

Wir wollen eine neue Machtordnung im Irak. Wir haben so intelligente, lasergesteuerte Waffen mit denen wir jeden Bunker des Diktators knacken und das irakische Volk dennoch geschont wird. Deshalb sieht sich der Krieg im Fernsehen – weit weg von den Gefahren – an wie eine große Party mit Feuerwerk und ist doch grausame Wirklichkeit. Diese Berichterstattung, von den Kriegsparteien in einer ungeheuren Propagandaschlacht ausgestrahlt, soll den Menschen den „sauberen Krieg“ ohne Opfer vorgaukeln. Soll ablenken von den Verbrechen an unschuldigen Menschen und sie für den Krieg der Mächtigen gewinnen. Sie befreien ein Volk von ihrem Diktator, bringen Freiheit und Demokratie, schlagen die Schlacht gegen das „Böse“, bewahren die Menschheit vor einen Krieg mit A-, B- und C-Waffen des Diktators. Um dieses Bild nicht zu zerstören, sind Meldungen von toten Zivilisten, ausgemergelte, vom Hunger und Durst gezeichnete Menschen unerwünscht. Es gibt zwar keine eindeutigen Beweise dafür, dass er noch Massenvernichtungswaffen besitzt. Es ist auch angeblich uninteressant, dass die UNO Waffeninspektoren die ersten Erfolge bei der Abrüstung des Diktators aufzuweisen hatten und eine Entwaffnung mit friedlichen Mitteln möglich war. Es wurde der Krieg, gegen den Widerstand des UNO-Sicherheitsrates begonnen.

Ist also die Frage erlaubt, warum werden Kriege geführt? Was sind Kriege?



Kriege sind die Fortsetzung der Politik von Völkern, Nationen, Staaten oder Koalitionen mittels organisierter bewaffneter Gewalt zur Durchsetzung politischer und ökonomischer Interessen.

Es ist immer das Eingeständnis dafür, dass die Diplomatie gescheitert ist. Kriege haben die Menschheit schon immer begleitet und unsägliches Leid hervorgebracht. Kriege wurden mit der Keule um Nahrungsmittel geführt. Kriege wurden um Glaubensrichtungen und Ausdehnung von Machtverhältnissen, wie in den Kreuzzügen, geführt. Kriege wurden unter ideologischen Vorwänden vom Zaun gebrochen, aber immer waren handfeste ökonomische und politische Interessen die Ursache. Kriege kann man nicht pauschal ablehnen und verurteilen, denn es gibt ein Recht auf Verteidigung seiner Heimat, seiner Familie und seiner Existensgrundlage.

Es gibt ein Recht, Unterdrückten und Gefolterten Beistand zu leisten, wenn sie es wollen und für notwendig erachten. Es gibt gerechte und ungerechte Kriege. Was wir jetzt erleben, ist ein ungerechter Krieg ohne das Mandat der Weltgemeinschaft, ohne das alle anderen Mittel zur Beseitigung der Gefahren für die Menschheit ausgeschöpft worden sind. Krieg muss aber immer das allerletzte Mittel zur Lösung von Auseinandersetzungen sein und bleiben, er darf nicht willkürlich, wie eine Keule zur Unterdrückung anderer Völker oder zur Durchsetzung eigener

Wertmaßstäbe benutzt werden. Es ist auch nicht gestattet, anderen Völkern mit den Mitteln des Krieges seine Lebensweise aufzwingen. Jeder sollte sich seine eigene Meinung zum jetzigen Krieg bilden und darüber nachdenken, worum es wirklich geht. Geht es um eine neue Weltordnung nach dem Vorbild westlicher Demokratien? Geht es um Öl und andere Rohstoffe? Geht es um mehr Menschlichkeit in den Beziehungen der Völker? Geht es um die Lösung so dringender Fragen wie, Hunger, Umwelterstörung, Missbrauch von Kindern und Ausbeutung von Frauen und Mädchen? Geht es um eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung?



Ich verurteile diesen Krieg, weil die Ziele, Beseitigung der Gefahr, die vom Irak ausgeht auch mit anderen Mitteln erreicht werden konnte, aber auch, weil es deutlich um neue Machtverhältnisse, Absatzmärkte, Öl und Einflussgebiete geht. Die Folge dieses Krieges wird die Destabilisierung des Nahen Ostens sein und eine

neue Runde des Wettrüstens kommt aus Angst, wer ist der nächste, der „befreit“ wird, auf uns zu. Auf keinen Fall ist es aber richtig, die unterschiedlichsten Auffassungen danach zu beurteilen, ob man an der Seite der USA und ihrer Verbündeten in den Krieg gezogen ist. Dann gehört man zu den „Guten“ in der Welt oder wenn man den Krieg ablehnte, gehört man zum Lager des „Bösen“ in der Welt.

In den nächsten Tagen und Wochen – nach Beendigung des Krieges – wird es darauf ankommen den geschundenen Menschen in ihrer Not zu helfen, Solidarität zu üben und eine gemeinsame Basis für das friedliche Miteinander der Völker mit der UNO zu schaffen.

Dr. phil. Klaus-Peter Krause

Zusammenarbeit von Jugendweihe und »Hamburger Feriendorf e.V.«

Im vergangenen Herbst wurde der Vorsitzende der »Jugendweihe Hamburg e.V.«, K.G. Neumann, auf Vorschlag des langjährigen Vorsitzenden des DGB Hamburg, Hans Saalfeld, der selber ebenso wie seine Kinder an der Jugendweihe teilgenommen hat, zum Vorsitzenden des Vereins »Hamburger Feriendorf e.V.« gewählt. Er übernahm das Ehrenamt aus zweierlei Gründen: „Ich möchte der schönen Anlage, die auf 48.000m² herrlichem Waldgebiet in den 50 Ferienbungalows preiswerten Aufenthalt ermöglicht, einerseits durch meinen Einsatz eine Überlebenschance sichern und andererseits günstige Tagungs- und Schulungsräume

für die Jugendweihewegung sowie günstige Angebote für die zahlreichen Familien, die an der Jugendweihe teilgenommen haben, bereitstellen. Ich freue mich, dass auch der ACE (Automobil Club Europa) das Projekt unterstützt und bin sicher, dass bereits die für den Herbst vorgesehene Tagung zum Thema „Freier Blick 2004 - Perspektiven für eine fortschrittliche Jugendarbeit“ im Hamburger Feriendorf ein Erfolg werden wird. Ich würde mich freuen, wenn das Feriendorf auch zu einer Begegnungsstätte von Familien von Jugendweiheteilnehmern aus Ost und West werden könnte.“

Das Feriendorf wurde durch die Arbeiterwohlfahrt LV Hamburg, den Reichsbund LV Hamburg, und den Ferienwerken des DGB Hamburg und der DAG Hamburg gegründet und soll insbesondere Familien mit mehreren Kindern einen Kurzerholungsurlaub im Luftkurort Bad Bevensen in der Lüneburger Heide ermöglichen. Die Anlage umfasst 50 Häuser, die für Familien mit zwei, drei oder vier bzw. fünf Kindern eingerichtet sind. Sie wird von einem gemeinnützigen Verein unterhalten und bietet gerade auch für kinderreiche Familien eine preisgünstige Erholungsmöglichkeit.

Die 50 Ferienhäuser sind je nach Ausstattung und Bauart für vier bis sieben Personen für Selbstverpfleger eingerichtet. Alle Häuser haben einen großen Wohnraum mit integrierter Küchenzeile, getrennte Dusche und WC und mindestens zwei Schlafräume. Parkplätze sind am Rande der Anlage vorhanden.

Das Feriendorf liegt in einem Waldgebiet zwischen dem Flüsschen Ilmenau und dem Elbe-Seiten-Kanal etwa zehn

Gehweg-Minuten entfernt vom Ortskern des Luftkurortes Bad Bevensen. Dieser verfügt über ein Jod-Sole-Thermal-Hallen- und ein beheiztes Freibad. Golf, Minigolf, Tennis, Angeln, Rudern und Boot fahren auf dem Elbe-Seiten-Kanal runden ein interessantes Freizeitangebot ab. Auf der flächenmäßig sehr großzügigen Anlage finden sich kleinere Kinderspielplätze, überdachte Tischtennisplatten sowie verschiedene Klettergerüste für die jüngeren Gäste. Für Gruppen kann das Clubhaus gemietet werden.

Der gemeinnützige Verein Hamburger Feriendorf e.V. ist dem Paritätischen Arbeitskreis für Familienerholung angeschlossen. Familien mit geringem Einkommen haben die Möglichkeit, für ihre Kinder an ihrem Wohnort Zuschüsse zu beantragen.

Zur Zeit betragen die Preise pro Familie und Haus:

31,- EUR pro Tag

(An- und Abreise = 1 Tag),

21,- EUR pro Tag (November bis März),

26,- EUR pro Tag

(April, Mai, September und Oktober).

Zusätzlich gibt es eine einmalige Grundgebühr für Grundreinigung, Müllentsorgung, Wasser, etc. (unabhängig von der Verweildauer) von 36,- EUR. Die Stromkosten werden pro Haus beim Verwalter je nach Bedarf abgerechnet ca. 0,25 EUR/KWh.

Nähere Informationen über die Verwalter Familie Alpers unter 040 - 6020007